Kykladen, Sonne und Wind

Mykonos ist Programm

Griechenland im August/September 2013

Samstag, 24. August 2013

Der Bus vom Flughafen X96 brachte mich direkt zur Marina Alimos. Eine dreiviertel Stunde Fahrt (5 €) und ich war mittags da. Kavas Yachting an Steg 7 wickelte mit mir die geschäftlichen Dinge in 5 Minuten ab und dann musste ich nur noch eine Stunde auf meine Sun Odyssee 43 namens KOS 43.4. so einen blöden Schiffsnamen hatte ich noch nie.

Mittlerweile waren auch die drei Wörles aufgetaucht. Tobias fand mich an Steg 8, als ich mir die Beine vertrat und führte mich zur Wiese, wo Bruder Florian und Vater Klaus Siesta hielten. Zusammen wurden wir von Kavas zum Einkaufen gefahren. Wir luden alles in Tüten und ein Fahrer karrte uns das ganze Zeug aufs Schiff. Nicht nur an den Steg, sondern aufs Schiff. So ein Service, ich war begeistert!

Check-In. Der Einweiser erklärte alles: Klo (never through any paper in it!), Herd, Wasserpumpe, Sicherungspaneel, Segel, alle Leinen, Anker (down by hand (juhu, das genau will ich!), up by Fernbedienung) und Maschine. Was er mir nicht zeigte, war der Motor selbst mit Ölstandsanzeiger und so. Komisch, vielleicht, weil ich blond bin. Wir verstauten den Einkauf in die Schapps und unter die Sitze, Flori ordnete die Teller neu ein und dann öffnete ich die Schublade mit dem Besteck. Es sah aus, als wenn es nach dem letzten Essen einfach so hineingeschmissen worden wäre. Und in den Töpfen klebten noch zwei grüne Bandnudeln. Ganz zu schweigen von den Pfannen, deren Unterseite total mit schwarzem Fett überzogen war. Meine Hände waren stockschwarz, nach dem ich die aus dem Schapp geholt hatte. Aber nicht mit mir!

Am Steg bummelten gerade drei thailändisch aussehende Mädels mit Putzkübeln herum. Die griff ich mir und bedeutete mit allerlei Grimassen, wie eklig es in unserer Küche aussah. Die Oberputzerin: „Let me see!“ Ich ließ sie sehen und dann schrubbten die drei unter lautem, unaufhörlichem Gequatsche Besteck und Töpfe. Offensichtlich zogen sie über die Kollegen her, die mit der Reinigung unseres Schiffes betraut waren. Fröhlich verplemperten sie unser Wasser und hauten ordentlich Spüli hinein, dass es nur so schäumte. Am Ende zeigten sie mir stolz lächelnd ihr Werk und ich musste es sozusagen durch Kopfnicken abnehmen.

Gina schlug um 6 auf. Sie schleppte einen Riesenseesack auf dem dünnen Körper, der sich förmlich bog unter dieser Last. Nun waren wir komplett und beschnüffelten einander.

Das Huhn bruzzelte schon in der Pfanne, das Gemüse in einer anderen und der fertige Reis musste warten, bis er auf die Teller durfte. Gina hatte uns gewarnt: „Wenn ihr

Paprika ins Gemüse tut, kann ich's leider nicht essen." Gut, ich briet mein Lieblingsgemüse extra in der anderen Pfanne. Beim Abspülen war uns klar, warum die Topfböden so schwarz waren: die Herdflammen brannten gelb und das erzeugte eben den Ruß. Unser Schwämmchen war nach kurzer Zeit fertig mit der Welt und das erste Trockentuch strotzte vor schwarzen Streifen. „Habt ihr Spülhandschuhe?" fragte Gina. Ich muss ziemlich ratlos geschaut haben, denn sie spritzte los in den nächsten Markt und kaufte ein Paar wunderschön gelbe Hausfrauenhandschuhe.

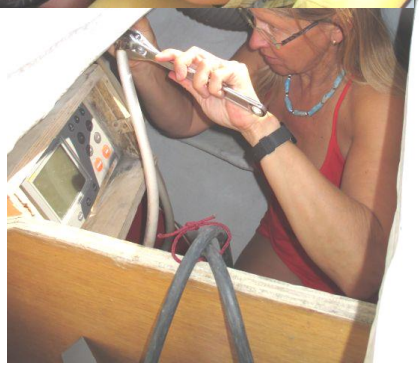
Schon während des Kochens hatte ich die gelbe Flamme bemerkt und einen Menschen von Kavas um eine zweite, ganz volle Gasflasche gebeten. Normalerweise zeigt die Gelbfärbung der Gasflamme an, dass der Vorrat zur Neige geht und ich hatte keine Lust, nach einer Woche nach einem Gasflaschenladen zu suchen. Sofort und ohne Meckern hatte er die halbvolle Bottle mitgenommen und eine frisch gefüllte gebracht. Super. Die Flamme brannte jedoch weiter in ihrer bevorzugten Farbe.

Sonntag, 25. August 2013

Kaffee auf gelber Gasflamme, Sch…, eine letzte Dusche und los ging's.
Immerhin schafften wir es, nur mit dem akademischen Viertel, also 9 Uhr ct abzulegen. Die KOS war mit 10 Zentimeter links und rechts so eingeparkt, dass wir uns regelrecht aus der Lücke nudeln mussten. Einer der Vercharterfritzen gab mir wieder Anweisungen. Er beschrieb Kreise in der Luft und meinte wohl Ruderbewegungen, er deutete nach rückwärts und dann vor, um mir Blondine anzuzeigen, in welche Richtung in den Gashebel schieben sollte und als alles ohne Havarie abgegangen war, nickte er zufrieden. Mittlerweile wurde ich ja bei solchen Gelegenheiten nicht mehr böse, sondern nickte nur noch ab.

Vor der Marina Kalamaki empfing uns blinzelnd eine Flaute. Das Großsegel zupften wir natürlich in den Mast und motorten dann gen Süden zwischen der kleinen Insel Fléves und dem Festland hindurch. „Buben, wollt ihr baden?" Tobi knüpfte einen Fender an eine Leine (wir hatten gestern noch eifrig Palsteke geübt) und schon waren wir im Wasser. Ach, das tat gut!
Gina richtete ein paar Brote mit Gurken her und dann schmatzten wir, gemütlich mit einem Knoten vor uns hinsegelnd. Oliven und Taramasalata würzten das Mahl. Wir badeten dann anläßlich wenigen Windes noch einmal und als ich mich abduschen wollte, musste ich feststellen, dass der Schlauch der Heckdusche ein kleines, aber sehr stetig spritzen-

des Loch aufwies. Wir drehten das Ventil ab, aber dazu musste sich jemand tiiief in die Backskiste beugen.
Gerade als nach der Insel mit dem unaussprechlichen Namen Nisis Haidhouroniso der Wind kam und die Welle eines depperten Motorbootfahrers die KOS ordentlich durcheinanderschüttelte, hörte ich es unter den Bodenbrettern platschen. Klar, irgendetwas musste ja noch an dem Schiff sein. Fast zehn Zentimeter Wasser standen im Keller. Die elektrische Bilgenpumpe brachte nichts weg und erst als Flori mit der Handpumpe nachhalf, kam vernünftig viel Wasser aus dem Auslass nach außenbords. Ich steckte den Finger in die Brühe und probierte. Kein Salz! Himmel aber auch, das war Wasser aus unserem Tank. Ach so! Die Heckdusche hatte ja munter Wasser ins Schiff geplempert, aber dass das diese Menge sein sollte, ….. Ich rief die Nummer vom technical support an – keiner da. Zu allem Überfluss lief die Druckwasserpumpe durchgehend, obwohl doch eigentlich die Tanks noch nicht leer sein konnten und aus den Hähnen auch Wasser kam. Ein Mirakel. Ich stellte die Sicherung aus.
Och Mensch, kann denn nicht einmal alles in Ordnung sein? Gina zuckte nur mit den Schultern: „Wir sind halt in Griechenland!“, aber so wollte ich nicht denken.



Weil wir ja noch nicht im Anflug auf Kea waren, sondern gerade erst das Kap Sounion umrundet hatten (bei dieser ganzen Aufregung um Wassersachen hatten wir den antiken Tempel auf dem Berg gar nicht so richtig würdigen können), schrieb ich dem Vercharterer KAVAS eine mail, dass wir ihn in Lavrion erwarten würden, um das Problem zu lösen. Ja ja, so einfach war das nicht. Ich musste mich zuerst anmelden, die Rückmail bestätigen und dann ein ticket aufmachen. Das war ja wie bei der IT-Abteilung einer großen Bank, ich hasse diese tickets!
Und bald war auch schon die automatische Antwort da: vielen Dank für Ihre mail, wir kümmern uns. Auf Englisch.

Mein mobile klingelte. Es war jemand von der Basis. Wer wir denn wären. Ja, die KOS hat. Welche KOS? Ach so, die 43.4. Ich erklärte wieder, was passiert war und bat ihn, doch am Abend oder am nächsten Morgen nach Lavrion zu kommen. Lavrion liegt am Festland und war mit dem Auto von Athen aus in einer Stunde zu erreichen. Grummelmummel – I ask my chef. Wir mussten uns einen anderen Schiffsnamen überlegen, KOS 43.4 war uns zu blöd.
Wir segelten also in aller Gemütlichkeit nach **Lavrion**, einem von außen unbeschreiblich hässlichen Ort. Kurz vor der

Mole musste noch ein Badestopp her – ohne Fender, nur an der Badeleiter und dann liefen wir beschaulich an den Fährschiffen vorbei in die Marina ein und machten an den Muringplätzen der Nordwestmole zwischen Schiffen von Argolis Charter fest. Meine Crew brauchte zwar noch die Vorbereitungsanweisungen (Wer hat Schuhe an zum Springen, Flori Bootshaken, Tobi Backbordachterleine), aber als das windlose und fürs erste Mal super geeignete Manöver dann lief, ging alles wie am Schnürchen. Gina sprang auf die Mole, nahm die Leinen an und zog sie von unten (sie kann's halt) durch die Ringe, Flori griff sich die Muring und zog uns vom Kai weg und Klaus hatte noch die Fender nach draußen gestupst, die wir einfach vergessen hatten, weil die Lücke so groß war, dass sowieso keine Crashgefahr bestanden hatte.
Und kaum lagen wir fest, servierte Klaus die Vorspeise. Reissuppe, die Restevorspeise. Aber dann kamen Spaghetti mit sauce puttanesca auf den Cockpittisch, mmmmh.
Gina schlug als neuen Schiffsnamen „Mykonos" vor. „Warum grad Mykonos?" fragte Flori. Sie antwortete mit der Erfahrung eines vergangenen Kykladentörns: „Weils da zum Liegen am Fährhafen so hässlich ist, dass wir bestimmt nicht hinfahren!" Und die Buchstaben K, O und S kamen auch drin vor. Also, ab jetzt schreibe ich MYKONOS, gell.
Nach dieser Hurenpasta (oder weißt Du nicht, was puttanesca heißt?) flanierten wir im Städtchen, das so hässlich gar nicht ist und ertrugen die abendlichen 30 Grad, bis es dann um halb zehn endlich erträglich wurde und die Hulamusik aus der Disco anhub.. Alle Straßen waren frisch geteert. Wer hatte das bezahlt? Der letzte Satz ist blöd, ich weiß.

Montag, 26. August 2013

Tja, what tu du? Kavas Yachting hatte sich nicht mehr gemeldet. Wir bunkerten Wasser von der netten technical support Dame von Argolis Yachting und als Gina beim Heimkommen vom Café samt angeschlossenem wunderbaren Sch…haus vom Fischmarkt sprach, sausten die drei Buben und ich sofort los. Drei wunderbare Goldbrassen, ausgenommen und mit einer Schaufel Eis in eine gelbe Plastiktüte verpackt, sollten unser Abendessen bereichern. 5,70 €.
Das Problem mit dem spritzigen Gartenschlauch in der Heckkiste war aber immer noch nicht gelöst. Probehalber kroch ich in den Schiffskeller am Heck und schraubte den vermaledeiten Schlauch ab. Unnu?
Ich fragte einfach die kompetente, wahnsinnig schlanke, sehnige und unheimlich braune Frau, die bei Argolis für die Schiffe zuständig war und gerade auf einem der nicht verliehenen Kähne herumturnte, wo man so einen Schlauch, vorkonfektioniert mit verpressten Fittingen kaufen konnte. Sie beschrieb detailliert den Weg zum hydronautischen Geschäft und wir zogen mit dem alten weißen, erbärmlich ausgefransten Schlauch um den Hals (um meinen) los.

Mmh. Hinter dem Fischmarkt fragte ich einfach ein paar Männer im Café nach dem Dingensladen und sofort stand einer auf und brachte uns zwei Straßen weiter eben dahin. Der Inhaber nickte kurz, zeigte einen schwarzen Gewebeschlauch - unverwüstlich -, ich nickte zurück und bekam nach zwei Minuten einen neuen eleganten Superheckduschenschlauch. 15 Euro.

Zack, montiert und endlich weg hier. Für Wasser, Strom und Liegeplatz zahlten wir 10 Euro – Kroaten, nehmt euch ein Beispiel! Dann schaute ich noch einmal in meine mails. Kavas hatte zurück geschrieben und nach meiner Telefonnummer gefragt. Komisch, ich hatte doch schon telefoniert. Ich antwortete und vermeldete die Schlauchrenovierung. Prompt kam auf meine Frage, ob er dann noch mit mir telefonieren wollte, zurück: Dear Elisabeth, No I think we are good! Just please keep in mind that from Friday, there will be heavy weather in the Cyclades, so I suggest in order to avoid problems to return and spend your last week in our beautiful Saronic Gulf!!!
Keep enjoying yourself! Vagelis

Ok, dann enjoyten wir uns selbst und hofften auf mehr Wind am Freitag.

Mit mehr oder meistens weniger Wind kamen wir heute bis **Kea**. Dazwischen gab es ausgiebiges Baden und ein leichtes Mittagsmahl. Tobi und Flori, die Brüder, schnitten Tomaten, Zwiebeln, Feta und Tyropitas (Blätterteig mit Feta) und wieder einmal schmatzten wir zufrieden unter dem Bimini. Das ist das Sonnenbrandverhütungsschirmchen.

Die Nachmittagsbrise war nicht angetan, uns schnell von A nach B zu bringen, aber das braucht ein echter Segler ja nicht. Wir zuckelten und ruckelten und dümpelten und pünkelten (manchmal) nach **Kea**.

Die letzten Meilen motorten wir, aber als kurz vor der Einfahrt in die weite Bucht von Agios Nikolaou doch noch eine Abendbrise auffrischte, segelten wir die letzte halbe Stunde – fürs seglerische Gemüt. Am Kai war noch Platz, aber wir entschieden uns trotzdem, mitten in der Bucht zu ankern. Der Haken fiel ratzfatz ratterratter auf 15 Metern Tiefe. Man musste nur die Nuss der Ankerwinsch aufdrehen und konnte dann durch gefühlvolles Wiederzudrehen die Geschwindigkeit des Runterrauschens steuern. Warum geht das denn eigentlich auf meinen kroatischen Schiffen nicht? Ich fuhr mit 2200 Umdrehungen den Anker ein und er hielt bombig. In der Karte steht an dieser Stelle ein „M“ für mud. Im Schlamm ist eben gut ankern.

Die Brüder fingen schon an, Tomaten zu schneiden und Salat zu putzen und ich entschied mich für meditatives Kartoffelschälen. Und bald gab es während des glutroten Sonnenuntergangs Goldbrassen mit Knoblauch im Bauch unter Limonensaft, Salzkartoffeln aus der guten griechischen Erde und eine geile Salatcreme an Tomaten-Endivien. Es hätte eigentlich eine Salatsoße werden sollen, aber weil der griechische vollfette Joghurt so dick war, wurde es eben eine delikate Creme.

Dienstag, 27. August 2013

Still ruhte die Bucht, als ich kurz vor neun aus der Koje kroch. Gina war schon an Land im Café verschwunden und kam nach einer Weile ganz glücklich zurück. Ich schwamm einmal um unsere neugetaufte MYKONOS, Tobi fotografierte sie vom Beiboot aus und dann zogen wir davon. Äolus, wo bist du?

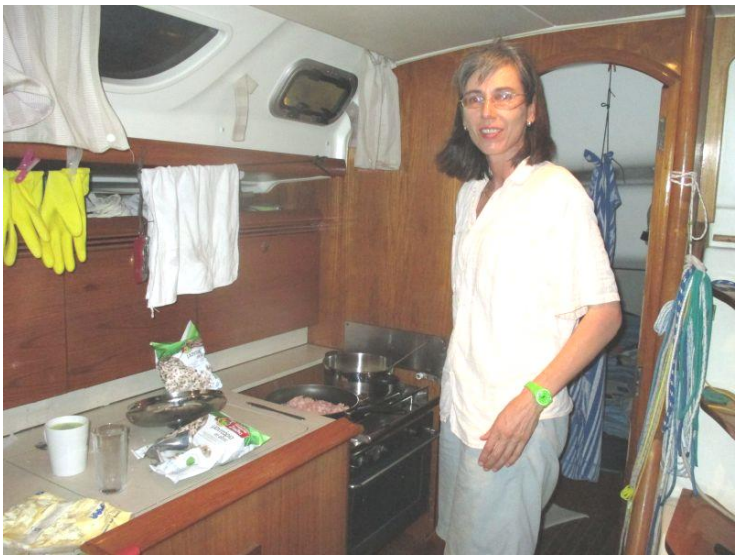
Fürs Auge zogen wir die Segel auf, mussten aber dann um die Nordspitze Keas die eiserne Fock bemühen. Mein Internetstick meldete, dass das gebuchte Volumen von 50 MB verbraucht sei. Mist, und ich dachte, dass das ein 7-Tages-Abo gewesen wäre. Im Bestätigungsmail stand das auch so, ich hätte es nur lesen müssen.

Der Motor ging uns auf den Geist. Der Hauch eines Windes kam aus Nordwest, ich bauchte die Segel und drehte dem Lärm den Saft ab. Immerhin 2,5 Knoten konnten wir fahren, Klaus nannte es „Mittagsdümpeln“. Eine ganz gimmig aussehende Sonne schmollte vorne an der Genua und verkündete, dass das Segel keinen UV-Schutz hatte. Na, da hätte es vielleicht lieber auf einem Schiff in der Nordsee anheuern sollen und nicht hier im sonnigen Hellas.

Es währte nicht lange, da ging uns das Dümpeln wieder auf denselben. Und dann ratterten wir fünf Stunden brav am Naturschutzgebiet von **Yiaros** vorbei Richtung **Siros**. Einst war **Ermoupolis** (Hermesstadt, nach dem Gott des Handels) an der Ostseite der Insel die Hauptstadt Griechenlands, ich glaubte es kaum und entsprechend herrschaftlich bot sich die Stadt dar. Aber vorher pflügte unsere MYKONOS mit Dieselkraft stundenlang Richtung Osten, wo die Insel **Siros** liegt. Ich behalf mir nach Lesen, Schreiben und dumm Dreinschauen mit Musikhören. Dabei legte ich mich auf die Blondinenablage in den Schatten der Genua, die nur zu diesem Zweck überhaupt noch ausgerollt war. Sie wedelte sanft im Fahrtwind, spendete uns Schatten und die Musik im Ohr übertönte das dumme Motorengeräusch.

Eine Stunde lang gönnten wir uns noch langsamstes Schmetterlingsegeln und liefen dann um halb sieben in den Hafen von **Siros** ein. Der Kob-

ra-Anker fiel, besser Klaus ließ ihn fallen, Flori sprang auf die Hafenmauer, an der mindestens fünfzig kleine Tischchen auf Gäste warteten und um dreiviertelsieben gab es den Anlegerschluck. Auf diesem Törn sang allerdings nicht ein einzelnes Stimmband mit mir und deswegen hatte ich die Gesänge nach einem Tag schon aufgegeben. Schade, sehr schade!



Der Ort bot viel: zwei Kathedralen auf zwei Hügeln, einen riesigen Platz, viele herrschaftliche Häuser, wunderbar gepflasterte Fußgängerstraßen, die mich an Porec oder Dubrovnik erinnerten und schöne Läden. Klaus, Flori und ich erkundeten die Kirchen und Einkaufsmöglichkeiten und Tobi blieb im Bett, weil er sich eine Stunde zuvor mit seinem Bruder gezofft hatte und jetzt schmollte. Gina kochte derweil Risotto mit Rahmchampignons und griechischem Parmesan, das sie uns im Cockpit servierte, umgeben von Abendtreiben in angenehmer Lautstärke. Gottlob dröhnte hier keine Disco. Ab und zu fuhr das Touristenbimmelbähnchen vorbei, aus dessen Lautsprecher Sirtakimusik tönte, zweimal bescherte uns eine große Fähre Schaukelschwell, aber sonst lag es sich hier recht schön.

Tobi meldete: „Wir haben jetzt Landstrom!“ Am ganzen Steg gab es drei Stromkastl mit je zwei Steckdosen und die waren bei unserer Ankunft alle schon belegt. Nun hatte offenbar jemand eine Dose frei gemacht, Tobi hatte es bemerkt und schwupps, unser Kabel angesteckt. Nun konnte jeder seine Smartphones, Mp3-Player und sonstiges Spielzeug laden und zwar - sehr komfortabel - in seiner eigenen Kabine. Eine der zahlreichen Sea Clouds legte an. Der Viermaster schob sich elegant an den freien Kai und spuckte seine gut zahlenden Gäste in Siros aus.

Klaus meldete sich zum abendlichen Landgang ab. „Das ist ja auch interessant, dass die Lampen in den beiden Achterkabinen nur gleichzeitig ein- und ausgeschaltet werden können.“ Hä? Tatsächlich hingen beide Innenbeleuchtungen an einem Schalter. „Ja, die Elektrik ist schon eine hohe Kunst!“, meinte er und verschwand im nächtlichen **Siros**.

Mittwoch, 28. August 2013

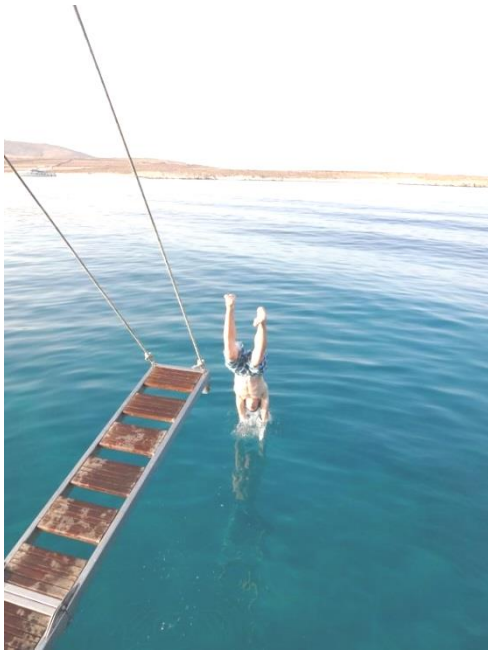
An den morgendlichen Schönheitsschlaf war nicht zu denken. Die Busse und Mopeds prasselten an uns vorbei, dass es mich förmlich aus den Federn hob. Die Flanierstraße von gestern Abend (Fußgängerzone von 22:30 bis 04:00!) hatte sich wieder in die ordinäre Verkehrsader des Inselortes verwandelt.

Die Buben saßen sogleich wieder vor dem Café Boheme mit dem freien WLAN und ich auch. Sollte man bei dieser Hitze eine Bergtour unternehmen? Es musste sein! Klaus war schon unter-

wegs und auch ich wollte auf den Hügel mit der orthodoxen Kirche laufen. Die Treppenstufen vermehrten sich selbständig, jedenfalls hatte ich das Gefühl, als mir die Soße unter dem Shirt hinunterlief. „Kali mera“, grüßte ich die fegenden Hausfrauen und musste doch glatt einmal stehenbleiben, weil ich Angst hatte, der Kreislauf würde mir wegkippen. Oben angekommen geleitete mich ein dicker, schwarz gewandeter und ebenfalls schwitzender Mönch ins Kircheninnere und ermunterte mich, alles genau anzuschauen. In der Kirche zum Heiligen Georg (jedenfalls war er oftmals dargestellt, deswegen mutmaße ich) war es drei Grad kühler als draußen und deswegen blieb ich eine Weile, bevor ich den grandiosen Ausblick auf den Hafen und die *Sea Cloud* genoss. Wie klein doch unsere MYKONOS dagegen war.

Den zweiten Hügel mit der katholischen Konkurrenzkirche sparte ich mir für den nächsten Besuch auf und wallte die Treppenstufen wieder hinunter, was bedeutend leichter ging und mir wesentlich schneller vorkam. In der Hauptladenstraße erstand ich ein paar gefrorene rote Fischleins, Salat und ein Pfund Okra. Endlich einmal frische Okras! Zuhause gibt es die ja nur in Dosen und sauteuer.

Klaus erschien und behauptete, auf beiden Bergen gewesen zu sein. Tapfer! In den sonnigen Morgen (welcher auch sonst?) hinein legten wir ab und ließen uns gen Osten blasen. Wedeln, fächeln, anstupsen. Als totale Flaute eingetreten war, richteten wir den Badefender her und tafelten dann hinter einem gegen Süden aufgehängten Leintuch. Und dann spielten wir zu viert von eins bis fast fünf Uno. Klaus kümmerte sich derweil darum, dass der Dampfer den Kurs bei den nicht einmal 2 Knoten Fahrt nicht verlor. Trotzdem hatten wir abends das Inselchen **Rinia** erreicht, das kurz vor **Mykonos** liegt und eine weite Bucht für uns bereithielt. Wir beendeten unser Spiel bei einem Punktestand von über 1100, ich war mit Abstand der Beste, hatte also grandios verloren. Wenn die mir auch immer die Nimm4-Karten hingepfeffert haben!



Der Kobraanker durfte baden und verbiss sich auf den Schlag in den Sandboden. So ist`s recht! Die Buben fragten, ob sie den Landsteg zum Turmspringen benutzen durften. Na klar! Sie stellten die Leiter waagerecht und hechteten oder bombten ein übers andere Mal in die

klare Bucht, die nur uns gehörte.
Flori war für die Backkartoffeln zuständig und ich für Okra, Paprika (extra natürlich) und Fisch. Das Menü wurde gerade noch rechtzeitig fertig, um in der letzten Dämmerung die vielen Gräten aus dem Fleisch zu pulen und als es dunkle Nacht war, bestaunten wir die vielen Löcher, die die Sterne in den Nachthimmel gestanzt hatten. Dieser Satz war gerade in meinem Buch vorgekommen und ich kringelte mich vor Grinsen über diese ziemlich lächerliche Poesie.

Donnerstag, 29. August 2013

Grünes Wasser, kahles **Rinia**, die Brandung war das einzig hörbare Geräusch um 8 Uhr an diesem Morgen. Die Sonne stand schon zwei Hände breit über dem Hügel und kochte das klare Buchtwasser wieder auf. Schnell den Kaffee aufgestellt und nichts wie rein! Ein leichtes Lüftchen fächelte von Osten. Wir nahmen es mit, um mittels Genua aus der Bucht zu laufen, aber dann verließ es uns. Wir motorten nach **Mykonos-Stadt**. Nicht ganz, weil eine halbe Stunde vor der Stadt der Nordwind zu blasen anfing. Juhu! Die Minifelsen vor dem Hafen ließen wir rechts liegen, nachdem Gina gefragt hatte, welchen der schwarzen Steine sie rammen sollte und fuhren um eines der zwei riesigen Kreuzfahrtschiffe herum, die dort vor Anker lagen. Im Hafen legten die Beiboote der Kreuzfahrer an und ab, die Touristenhorden wanderten wie die Kindergartenkinder in Zweierreihen die malerischen Gassen ab und wir warfen den Anker. Alles vorbereitet, diesmal sogar mit Fender draußen, dieselten wir rückwärts gegen den böigen Wind an zur Hafenmauer. Jedenfalls bis uns ein Hafenmensch wild mit den Armen wedelnd bedeutete, dass wir am anvisierten Platz nicht erwünscht seien. „Only for one hour!“ schrie ich hinüber. Er wedelte wieder mit seinen oberen Extremitäten und schüttelte sogar noch dazu mit dem Kopf. Gina grinste: „Ich hab’s euch doch gesagt, **Mykonos** ist nicht so toll!“ Ich bat sie, im Hafen langsam herum zu gondeln, damit ich mir ein freies WLAN für den Wetterbericht suchen konnte, was aber nicht mit Erfolg gekrönt war. Überall verlangten sie Username und Passwort. Ihr könnt uns doch gerne haben, wir fuhren! Ein paar Fotos von Klein-Holland (ich meine die Windmühlen, von einem Parkplatz davor verschandelt waren) und dann schaukelten wir mit dem Nord im Rücken an **Delos** vorbei.

Diese kahle Insel ist der Mittelpunkt der Kykladen, aber nur, weil dort die Geschichte wabert. Religiöses Zentrum Griechenlands mit ein paar Ausgrabungen und Tempelsäulen, die von weitem als kleine Punkt zu erkennen waren. Na ja.

Der Plan war **Paros**. Und zwar wegen des Windes, der von heute Nacht an angesagt war. Von dort aus wäre es nur noch eine Tagesreise nach Serifos und zurück in den geschützten Saronischen Golf. Dumm war nur, dass ich keinen Wetterbericht hatte.
Klaus las aus seinem Reiseführer über Paros vor. Touristen, laut, Party! Puh. Und was war mit **Naxos**? „Wer es ruhiger mag, …..“ Wetterbericht hin oder her, die dreißig Meilen nach Serifos und dann noch einen Tag rüber schaffen wir auch bei viel Wind. Oder wir bleiben gleich hier bis nächste Woche. Mir hamm ja Zeit. „Gina, neuer Kurs: 140 Grad!“ Eine Libelle hatte sich zu uns an Bord verirrt und hielt sich krampfhaft am Achterstag fest.

Nachmittags frischte es ein wenig auf und ich bemerkte leises Glitzern in einem Gesicht, aber dann, 4 Meilen vor Naxos, meinte Klaus: „Die Prepaidkartn fürn Wind is aufbraucht!“ Immerhin schaukelte die MYKONOS, die heute in der Tat nicht nach **Mykonos** wollte und so ihrem Namen alle Ehre machte, mit guten drei Knoten dahin. Gina las uns zur Gemütsaufhellung etwas aus ihrem Buch vor. Zwei Schweizer Nachbarn verabreden sich zu einem Besuch. Bis sie einen Termin gefunden haben, brauchen sie 15 oder 20 Sätze – Drei, Vier, Eins, nein nicht zur Essenszeit, dann halb vier, aber pünktlich. Der Schweizer Autor Dieter Moor war nach Mecklenburg übersiedelt und beschrieb dann die dort übliche Verabredungszeremonie: „Ich komm mittag.“ „Gut!“

Kleine Baderunde am Fender. Immerhin hatten heute 3,7 Motorstunden gereicht um uns 27 Meilen weit zu bringen. Um 1800 liefen wir in Naxos Stadt ein, was gleichzeitig auch eine große Fähre tat. Den allerletzten Platz ergatterten wir, nachdem ein Katamaran, der eine Minute vor uns da war, natürlich gleich zwei Plätze brauchte. Gina fuhr einen schönen Anleger, aber der Hafenmeister schickte uns gleich wieder weg und schrie etwas von „anchor“. Wieso denn das, es gab doch Murings? Aber wenn er meint. Klaus ließ den Haken vor den Bügen der gegenüberliegenden Schiffe

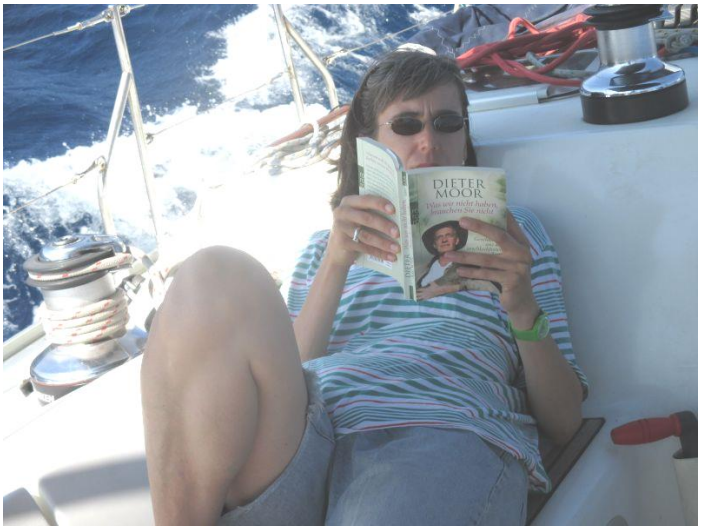
ins Wasser und dann starteten wir einen neuen Anlauf. Jetzt war er zufrieden, der Mann an der Mole, nickte und reichte uns trotzdem die Muring. War denn wirklich so eine stürmische Nacht zu erwarten? Dann wusste ich, warum: das Muringstrickerl war viel zu kurz für unsere Schiffslänge. Er über und über behaarte Mann nannte mich einen „very good skipper“, ich entgegnete aber, dass ich einfach eine very good crew hatte.

Wir schwärmten aus in den Ort, der gerade aus dem Hitzekoma langsam erwachte. Klaus und ich steuerten als erstes das Wahrzeichen Naxos‘ an, den Bogen eines Apollontempels, der umschwärmt war von fotografierenden Touristen. Wir spielten das Spiel eine Runde mit und fingen die rote Abendsonne auf dem geschichtsträchtigen Stein ein.
Dann durchstreiften wir die Gassen und fanden als erstes einen Marineausrüsterladen. Fatal, ich musste hinein und kaufte 10 Meter von einer herrlich blauen, geflochtenen Leine. In vielen kleinen Schubläd-chen wartete ein Stift für den Relingsspanner steuerbords auf mich. Irgendjemand hatte diesen Stift irgendwann verloren und sehr lieblos ein Bändsel drum gebunden. Ich erstand diesen Stift mitsamt einem Sicherungssringerl, zahlte 4,50 für alles und schon war ich glücklich.
Welche Taverne sollte es denn sein? Wir hatten beschlossen, uns heute einmal bekochen zu lassen und wählten die mit der schönsten Aussicht. Ein paar Treppen hinauf und dann bekamen wir einen Tisch in der Taverna Kastro mit Blick auf unser Schiff, das 50 Meter unter uns lag. Der Wirt konnte scheinbar alle Sprachen dieser Welt und bot recht angenehm seine Speisen an, obwohl das Lokal total voll war. Bald war das kleine Tischchen voll mit gefüllten Tomaten, Salat Naxos, Tintenfisch und allerlei Stifado. Ich hatte Lamm aus dem Ofen bestellt, aber das Fleisch, das unter einer weißen Soße mit Minze drin versteckt war, schmeckte eher nach Rind. Ich ließ alle probieren und sie stimmten mir zu. „Herr Ober!“ Der Wirt beteuerte, dass es Lamm sei und nur die Soße den Geschmack so mildere, brachte aber sofort einen neuen Teller ohne Soße und plötzlich roch es schon nach Lamm. Alles gut. Wir waren recht zufrieden und fielen um halbzwölf in die Kojen. Der nächtliche Feierlärm war erträglich hier.

Freitag, 30. August 2013

Der Hafenmeister Nikolas: „When you go?“ Wir wollten um halb zehn ablegen. „Then I make the papers.“ Er hockte auf der Molenkante und winkte mir. Ich musste sogar die Schiffspapiere holen, damit er alles genau abschreiben konnte und verlangte dann 14 Euronen für wunderbares Liegen, Strom und Wasser. So kann man zwar keine Gemeindekassen sanieren, aber ich hoffe trotzdem, dass es hier so günstig bleibt. Warum wir nicht dablieben, ob es uns hier nicht gefiele, wollte er wissen und schrieb mir für das

nächste Mal seine Telefonnummer auf, damit er mir einen Platz reservieren könne. (0030-6975510595)



Flori hatte mich selbst heute als Backschaft in die Liste eingetragen und so sammelte ich allen Müll zusammen, wusch das wenige Frühstücksgeschirr ab, das ein Frühstücker und zwei Kaffeetrinker machten und putzte den Herd. Die Flammen brannten ja immer noch gelb und rußten entsprechend. Wir hatten uns schon dran gewöhnt.

Dann legten wir in den strahlenden Morgen hinein ab, setzten frohgemut alle Segel und wollten losstürmen, aber der angesagte 5er Wind ließ sich sehr bitten. Eine Stunde stellte er unsere Geduld auf die Probe und ließ die Segel hin- und herwedeln, was nur eine Fahrt von 1,5 Knoten brachte, aber dann sahen wir schon die Schaumkrönchen, das war fein.

Für die folgenden Tage waren durchgehend 5 Beaufort, in Böen 7 angesagt. Auf meine Nachfrage hin hatte Nikolas, der Hafenmeister zwar nur die Schultern gezuckt, aber ich wollte trotzdem nicht mehr weiter gen Süden, um nicht gegen Starkwind Nord zurück zu müssen. Ich suchte **Paros**, die Nachbarinsel aus. Zuerst wollten wir der weiten Nordbucht mit dem Städtchen **Naoussa** einen Besuch abstatten.

Juhu, es blies mit einem oberen 5er. Klaus grinste dauer und hielt die MYKONOS auf Kurs, genau gegen die Ostküste Paros‘. „Wia weit konn man do hi?“ Wende! „Des is ietz oiso der berühmte Meltemi! Mmh.“ Und weil die Buben mit Schlafen, Klaus mit Steuern und Gina mit Lesen gut beschäftigt waren, kam ich meiner Backschaft nach und schnitt Endiviensalat, rote Zwiebeln und Tomaten. Als ich die Tomatenbutzen und Gurkenschalen aus der Küche durch den Niedergang außenbords schlenzte, sprang Gina auf: „Was war das? Ich wär fast hinterher gesprungen!“

Vor der nächsten Wende band ich den Sektkübel, der unsere Salatschüssel war, mit einem neongelben Schnürl am Handgriff backbords fest. Die Tomaten sollten ja keinen Abgang machen und die Flucht vor der Salatsoße antreten. Eigentlich war so ein Sektkühler mit seinen zwei Bommelgriffen das ideale Bordbehältnis.

„Miassma uns wegen der Fähre do Gedanken macha?“ fragte Klaus. Ich streckte meine Nase aus meinem Büro, in dem ich gerade diesen Bericht tippte. Ein Kahn von Bluestar Ferries kam von vorn auf uns zu, aber ich sah ein bisschen etwas von seiner Backbordseite, was hieß, dass er uns großzügig links liegen lassen wollte. Die griechischen Kapitäne fahren schon einmal auf irgendwelche Klippen, aber nur wenn gerade Fußballspiel ist. Italienische machen solche Dummheiten sogar, um Bekannten auf Giglio zu winken. Nein, der Passierabstand reichte mir, wir unternahmen nichts. Doch, wir kamen unserer Kurshaltepflicht nach.

Flori hatte bei 20 Grad Lage Spaß am Ruder, Tobi tat so, als ob er schliefe, ich tippte weiter und Klaus passte auf. Und Gina las ihr Buch vom Schweizer, der nach Mecklenburg ausgewandert war.

Es waren bloß 8 Meilen von Naxos in die Bucht von **Naoussa**, aber durch die Kreuzerei dauerte der Spaß dreieinhalb Stunden. Gina stöhnte: „und durch diese enge Hafeneinfahrt soll ich jetzt rein?“ Der paxosesische Hafenfritze wollte uns längsseits an einer offenen Mole haben. Nee, dann sagte ich ihm einfach, dass wir doch die Nacht dableiben wollten und durften an einen Muringplatz. Er half nur das Nötigste und verschwand auf seinem Moped „Papers, Madam, my office is there!“ Welch ein Gegensatz zu Nikolas auf Naxos.

Wir aßen erst einmal unseren Salat aus dem Sektkübel, Tobi schlief an Vaters Knie ein (Kinder, was treibt ihr denn die ganze Nacht?) und dann war Freigang für die Meute. Vorher kam noch eine Yacht herein. Cruiser irgendwas 55, zwei Männer. Ich deutete meine Hilfe an – der unfreundliche Typ vom Hafen war nicht da – und schon nahm das große Teil Anlauf auf den Platz neben uns. Ganz schüchtern schrie ich gegen den Wind hinüber auf die Yacht, ob sie nicht doch einen oder zwei Fender auf unsere Seite ausbringen wollten. Der Mann im gelben T-Shirt sprang und tats. Und der offensichtliche Skipper wuselte fünf Meter vor der Mauer einen Leinenhaufen aus einer Kiste. Merkwürdig. Ein vielleicht 14-jähriges Mädchen saß gänzlich unbeteiligt daneben und schaute blond. Ich nahm die Wuselleine an und knotete sie am Ring fest. Ob er mir keine zweite Leine schmeißen mag, fragte ich mit den Augen und mit einladenden Gesten. Flori hatte zwischenzeitlich die Muring aus dem Wasser gefischt und dem Mann in gelb gereicht, der pausenlos nur den Kopf schüttelte und anschließend ziemlich bestimmt auf den Herrn Skipper Hilflos einredete. Auf Russisch. Ich ließ einen russischen Gruß hinüber und dann unterhielten wir uns eine gute Weile von Deck zu Deck –auf Englisch. Der gelbe Mann hatte zwei Spielzeugfabriken in Odessa und in Russland, lebt in USA, hatte letztes Jahr das Schiff gekauft (600.000,- €) und war nun mit seiner kleinen Tochter und die-

sem angeheuerten Mr. Sonnenbrillskipper unterwegs. Mindestens drei Tage wollte er hier in Paros liegen bleiben, weil ein so starker Wind angesagt war. Da kannste was erleben. Gina meinte: „Gib dem sofort deine Karte. Das wär doch was für dich!“ Unser Schifflein sah gegen diesen Kübel richtig mickrig aus.

Damit der Hafenfritze Ruhe gab, schlenderte ich in sein office und ließ ihn in die papers schauen. Er zeigt die freien Klos und nannte die Preise für Strom, Wasser und Dusche. 1 €, 1 €, 2 €, Ppft, mir brauchat nix. Nönönö. Die Steine des Wellenbrechers schimmerten so weiß, es war tatsächlich Marmor. Paros ist ja berühmt für seine Marmorbrüche. Der Stein wurde in die ganze Welt exportiert und auch Napoleon hat sich ein Denkmal aus Parosmarmor schnitzen lassen. Die minderwertigen Brocken hatte man hier zum Hafenbau verwendet, wow.

Naoussa: ein Bilderbuchörtchen in weiß und blau, wie man sich Griechenland halt so vorstellt. Ich wanderte zur Kirche, eine schwarze, dünne Katze erspähte mich und erkor mich zum Streichelfrauchen aus. Ich setzte mich auf die Kirchenstufen, sie kam auf meinen Schoß und sabberte vor lauter Wohlgefallen meine Hose voll. Als sie nach 10 Minuten auf meinem Schoß zuhause war, fuhr sie die Krallen aus. Ganz sanft zog sie meine Hand zu sich, aber bei fremden Tieren weiß man‘s halt nicht so genau, was dann noch so folgt. Ich verabschiedete sie und ließ sie durch meine Schenkel aufs Pflaster rutschen. Sie schaute zwar verdutzt, schrie mir aber keine Unflätigkeiten nach. Das waren wunderbare Erlebnisse in **Naoussa.**

Gemeinsam trollten wir uns durch das abendliche Dorf und fanden ein kleines Restaurant am Strand. Die Brandung toste 10 Meter von unserem Tisch und war ganz schön laut. Wenigstens versuchte keine Musik, dagegen anzukommen. Der bemühte Kellner bot allerlei homemade products an und wir folgten brav, indem wir Kartoffelsalat mit Krebsfleisch und Käsetaschen nach Omas Art orderten. Danach kamen Souvlaki und Tintenfisch. Es schmeckte recht ordentlich, aber wir beschlossen, am nächsten Tag doch wieder selber zu kochen.

Zurück am Schiff unterhielten wir uns wieder mit dem Nachbarsmann, meistens über seine 55er Bavaria Cruiser Er, Andrej, würde deutsche Fahrzeuge bevorzugen. Als Auto fuhr er einen Porsche und auch beim Schiff hatte er keine Kompromisse gemacht, son-

dern diesen Plastikkübel aus Giebelstadt in Franken erworben. Wo der doch jedes Jahr auf der Nürnberger Spielzeugmesse vertreten ist mit seinen toys. Gina erkundigte sich nach der Art toy und er breitete die Arme aus. Sooo groß seien seine Autos, Flieger und andere Gefährte für Kinder, allesamt motorisiert.
Als die begehrlichen Gesichter meiner Crew allzu eindeutig wurden, fragte ich Andrej, ob wir uns seinen Luxusdampfer von innen besichtigen dürften. Er freute sich, sein Schmuckstück jemandem zu zeigen und führte uns in alle drei Kabinen. Wir durften großzügige Bäder mit Duschen bewundern, aber am meisten staunten wir über die Kühlschränke, Spülmaschine, Mikrowelle und eine ganz normale Haushaltswaschmaschine. Sein Watermaker schaffe 250 Liter in der Stunde und der Generator liefere dafür den nötigen Strom dafür. Man brauche nur genug Diesel. Ganz einfach.

Dann machte ich einen Vorschlag á la Elisabeth: ob wir nicht am nächsten Tag mit seinem Schifflein zwei Stunden Spaßsegeln könnten, um einmal mit einer wirklich schnellen Yacht zu segeln (er hatte etwas von 17 Knoten erzählt). Er nickte und gab mir sogar die Hand darauf, aber so recht dran glauben konnten wir nicht, als wir wieder auf unsere MYKONOS wechselten.

Samstag, 31. August 2013

Andrej war schon mit dem Rad unterwegs und auch als wir um 10 Uhr ablegten in den Meltemi hinein, war er nicht erschienen. Hatten wir's uns doch gedacht, ein Versuch war's wert gewesen. Ich zahlte bei dem immer zugänglicher werdenden Hafenmeister 1,50 € pro Schiffsmeter und weil ich mit 12 Metern nur ein kleines bisschen geflunkert hatte, machte das 18,- Euronen. Im Café Kiranos (Passwort: kiranoscafe) holte ich bei einem Cappuccino noch das aktuelle Wetter und weil es am Sonntag so richtig pfeffern sollte, wollte ich heute noch die 30 Meilen bis **Serifos** mit halbem Wind schaffen. Das Groß im zweiten Reff und mit halber Genua umrundeten wir den Leuchtturm von Paros Nord und dann schaukelte die MYKONOS straight nach Westen über die Zweimeterwellen des mittleren kykladischen Meeres. Tobi schlug vor, bei dieser spritzigen Angelegenheit doch nun die Sprayhood zu genießen. Ach ja, eine Windschutzplastikscheibe hatten wir ja auch, hoch damit!

Keine Menschenseele war unterwegs an diesem sonnigen Samstagmittag und auch der Wind nahm etwas ab auf 5 Beaufort, wir refften aus. Die Genua durfte ganz an die Luft und das Groß ein Stückchen höher in den Mast. Trotzdem lief unser Kahn nur 6 Knoten, vielleicht war die Sun Odyssee ja auch nicht zum Segeln gemacht.

Nachmittags frischte es dann ein bisschen auf und wir schossen mit 7,5 immer mit 270 Grad geradewegs in die Bucht von Serifos hinein. Die MYKONOS brauchte eben ein bisschen mehr Wind, um abzuzischen. 40 Meilen waren das heute und die Nordböen schossen auch über den Hügel und färbten die Wasseroberfläche schwarz. 17 Uhr: den allerletzten Platz an der Südseite der kurzen Mole ergatterten wir und zwängten uns zwischen ein schwedisches Holzboot und eine andere Yacht. Der Schwede lockerte sofort seine Heckankerleine, die so flach ins Wasser stand, dass er Angst hatte, wir würden sie in die Schraube bekommen, aber wir ließen den Anker auf 2,5 Metern (das war ein bissl knapp) ins Hafenwasser und dann fuhr ich kerzengerade in die Lücke hinein. Wir drückten die beiden Schiffe 10 Zentimeter weg und hatten gerade so Platz in dem Loch. Gina nannte es eine „Punktlandung“. Unser Nachbar lächelte freundlich und nahm seinen Anker wieder dicht.

Die Chora, der Hauptort, thronte 200 Meter über uns auf einem Berg und träumte weiß in der Nachmittagssonne vor sich hin. Zuerst halfen wir noch zwei Neuankömmlingen, für die nur noch auf der unbequemen Nordseite Platz war und die sich so anstellten mit der Ankerei, dass ein Einheimischer von seinem Motorboot sprang und den Skipper anschrie, er solle ja testen, ob er Anker hält. Mir erzählte er, dass vor zwei Wochen eine so böige Nacht war, dass ein paar Schiffe ihre Anker verloren hätten. Der Künstler mit französischer Landesflagge wusste bloß nicht, wie man einen Anker einfährt. Es war ja echt peinlich, aber ich dirigierte vom Steg aus seine Motordrehzahlen, fragte, ob er schon bei 2000 sei und dann war auch der Einheimische zufrieden. Als nächstes kam ein angeberisches Motorboot ohne Fender daher. Er und sie turtelten auf Sonnenmatten herum und der philippinische Skipper holte zwei Meter vor der Mauer erst die Leine aus der Backskiste. Eine. Bis er dann die Klampe mit einem Berg Leine umwickelte hatte und das Strickerl zu irgendeinem Helfer auf den Steg warf, war sein Schiff schon drei Plätze weiter getrieben, was nichts machte, weil keiner neben ihm war. Echt eine gute Idee, die Hochzeitsreise für 10000,- € die Woche auf einem Motorbügeleisen zu machen mit einem Skipper, der keinen Peil hat. Ich hätte Angst, aber die Blonde mit den braunen Haaren knispelte und lutschte an ihrem Platzhirschen herum, als ob sie das Manöver einen Scheißdreck anginge.

Über eine Stunde brauchte ich auf die Chora hinauf und wieder herunter. Dabei verlief ich mich ein paar Mal, weil eine Treppe plötzlich vor einer blauen Haustüre endete und rechts und links nichts als Fels war. Glücklicherweise gab es schon Schatten zwischen den Häusern, sodass mir nicht die Soße lief, sondern nur tröpfelte. Die Aussicht war

grandios. Siphnos lag gleich gegenüber, die blaue Bucht unter mir und unsere MYKONOS lag wie ein Spielzeugbötchen ganz winzig am Kai.

Eine Minute vor sieben war ich wieder am Schiff und stieg über unsere frei schwebende Zugbrücke. Tobi, der Backschaft hatte, lag entspannt im Cockpit und blinzelte mich an. „Hei, du hast ja noch gar nichts vorbereitet?“ „Wieso, du hast doch gesagt, wir machen das zusammen!“ Da hatte er auch wieder recht. Wir schnipselten also gemeinsam Zwiebeln, Auberginen, Zucchini und Tomaten, dazu Rosmarin aus Paros, Knoblauch und Ingwer. Alles rin inne Topp un Nudln uffgesetzt. Und als hätten sie es geahnt, trudelten Klaus und sein Sohn Flori genau richtig zur Essenszeit ein.

Dann spielten Gina, die Buben und ich Phase 10. Nach fünf oder sechs Spielen konnte ich die Augen aber nicht mehr offen halten und verabschiedete mich in die Heia.

Sonntag, 1. September 2013

Ein paar satte Böen waren schon über unseren Hafen gefegt, aber weil wir so gut an den Achterleinen hingen, überhörte ich sie und schlief wunderbar.

Wieder gab es ein freies WLAN, wenn man sich nur gegenüber den Tavernen auf ein Mäuerchen hockte und suchte. Nord 5 bis 7 war angesagt für den heutigen Sonntag, aber das schockte uns nicht, wir hatten Vertrauen zu unserer Sun O gefasst und freuten uns auf einen lustigen Kreuztag gen **Kythnos**.

Vor einem Fischerboot, auf dem zwei Männer in stoischer Ruhe die Netze sortierten, entdeckte ich vier Holzkisten mit Fischen drin, rannte zum Schiff und fragte die Backschaft, ob es in Ordnung sei, Fisch zu kaufen. Der dicken Frau sagte ich, dass ich fünf davon gerne hätte und sie packte fünf große und kleinere, rote und dunkle auf ihre Waage.

Weil es grade unter einem Kilo war, packte sie einfach wieder wahllos noch vier Tiere drauf und verlangte 15 € von mir. Dann wogte sie auf ein kleines Stühlchen, schuppte die Fische hingebungsvoll, holte eine Pütz nach der anderen aus dem Hafenbecken, um sie zu waschen.

Kaum 10 Minuten später war sie fertig und drückte mir meinen Einkauf in einer blauen Plastiktüte in die Hand. Ausgenommen hatte sie sie aber nicht.

Die beiden Buben hatten in der Zwischenzeit Rühreier gemacht, die gerade fertig waren, als ich ankam. Tobis Hefezopf buk schon im Ofen. Er hatte den Teig am Vorabend gemacht, heute morgen einen Zopf geflochten, der ihm beim ersten Mal nicht schön genug geworden war und deswegen noch einmal aufgemacht werden musste.
Im ganzen Schiff roch es wie in einer Backstube.
Ein bisschen Bauchschmerzen hatte ich vor dem Ablegemanöver: mein Schwedennachbar mit seiner flachen Heckankerleine war gerade mit seiner Frau ausgeschwirrt und eine Bö nach der nächsten erwischte uns von hinten. Der Platz auf der anderen Seite war aber frei geworden und wir verholten uns mit einer weiteren Achterleine eben dort hin. Nun hatten wir Raum. „Flori, fier die Leine! Klaus, Anker auf, aber langsam, damit das Schiff nicht so schnell wird!“ Vor uns warteten ja die 2 Meter Wassertiefe auf uns – zum Draufbrummsen. Klar lief der Motor, für alle die, die gerade den Kopf schütteln.
Die Kobra kam hoch, die Meldung von Klaus, dass das so war, sofort und sogleich ging ich rückwärts gegen die Böen. Na, dat is nochma jut jejangen. Groß rauf im zweiten Reff, Genua desselben und raus aus der Bucht.

	Morgen Mo, 02.09.	Dienstag Di, 03.09.	Mittwoch 04.09.	Donnerstag 05.09.
Vormittag 6 bis 12 Uhr	N 4-5	N 4	N 5	N 6
	Böen 35 km/h (5 Bft)	Böen 40 km/h (6 Bft)	Böen 55 km/h (7 Bft)	Böen 70 km/h (8 Bft)
Nachmittag 12 bis 18 Uhr	N 4	N 4	N 5-6	N 6
	Böen 35 km/h (5 Bft)	Böen 40 km/h (6 Bft)	Böen 65 km/h (8 Bft)	Böen 70 km/h (8 Bft)
Abend 18 bis 24 Uhr	N 3	N 3-4	N 5-6	N 5-6
	Böen 30 km/h (5 Bft)	Böen 30 km/h (5 Bft)	Böen 55 km/h (7 Bft)	Böen 65 km/h (8 Bft)
Nacht 0 bis 6 Uhr Folgetag	N 3-4	N 4	N 5-6	N 5
	Böen 40 km/h (6 Bft)	Böen 45 km/h (6 Bft)	Böen 60 km/h (7 Bft)	Böen 55 km/h (7 Bft)

Dieser Tag war recht still. Recht gesprächig war dieser Törn sowieso nicht, aber nun pfiff uns der Wind ein Lied und es fiel nicht so auf, dass keiner etwas redete oder Späßle machte. Die Yacht wogte durch die 3-Meter-Wellen und zog uns mit siebeneinhalb Knoten am Wind durch die mittlere Kykladen-Ägäis. Nach einer guten Stunde am Ruder wollte Gina abgelöst werden. „Puh, ist das anstrengend!“ seufzte sie und fiel in ihr Bett achtern. Ach ja, der Kabinentausch! Beim Einchecken bezogen die drei Männer die beiden Achterkabinen und für Gina blieb nur noch die Stockbettkabine übrig, was sie nicht ganz so toll fand. Ich schlug damals vor, bei der Hälfte des Törns zu tauschen und die war am Samstag Abend gekommen. Und genau dann fand der große Umzug an Bord statt. Gina wuchtete besagten Seesack in den Salon und als Klaus die Steuerbordachterkabine entkleidet hatte, diesen mit einem tiefen Seufzer in dieselbe. „Gell, jetzt bist froh?“ fragte ich und sie nickte: „Für Klaustrophobiker ist die Stockbettkabine nichts!“

Weitere Stunden lag die MYKONOS toll am Ruder, offensichtlich hatten wir gut getrimmt. Mit einem Bein ließ sie sich auf Kurs halten. Ich mag ja nicht so gerne mit den Armen am Rad drehen, sondern mich gemütlich hinsetzen und den Fuß aufs Steuer stellen. Doppelt gerefft und das Groß ein klein wenig gefiert, lief sie echt gut durch die hohe See und den 7er Wind mit Böen bis 35 Knoten. Super.

Ein paar Wenden brauchten wir bis die Südspitze **Kythnos**‘ erreicht war. Ich nahm zwischendurch unser Abendessen aus. Hinter dem Kap nahm der Wind ab, wir refften aus. Was war das? Am Achterliek der Genua flatterte ganz oben das Tuch. Eine Naht hinter dem UV-Schutzstreifen war aufgegangen und nun nach dem Ausreffen sah man das erst. Vom Segeln heute konnte es also nicht herrühren, das musste schon vorher passiert sein. Unbemerkt.

Die erste Ankerbucht, die herging, liefen wir an. Gina und ich wollten unbedingt die Haare waschen. Diese versalzenen Strähnen mussten mal ins Wasser, aber die männliche Besatzung war als erste im Nass und kreischte schon wieder, weil es keine Badewannentemperatur, sondern nur 25 Grad hatte. Warmduscher! Gina wartete, bis der Ansturm auf die Badeleiter vorbei war und machte unterdessen einen Tomaten-Feta-Gurken-Salat für den ersten Hunger. Wir hatten ja außer dem vom Skipper bestellten Rührei um 10 Uhr nichts gegessen. Die Miniböen pfiffen den Hang herunter und wir schaufelten die Salatschüssel leer.

Um halb sex motorten wir dann gegen den immer noch Nord vier Meilen in den Hafen von **Merikka** an der Westseite von **Kythnos**. Wie immer ergatterten wir den letzten Platz, schmissen den Anker in voller Länge und lagen dann neben einem netten Italiener mit seiner französischen Frau und einem blondgelockten Knaben von ungefähr vier Jahren, der in einer Tour Gina französisch anblabbelte. Der Skipper erzählte uns auf Deutsch, dass sie sechs Monate im Jahr auf der Yacht lebten, von der Bretagne kämen und am nächsten Tag weiter grobe Richtung Türkei wollten.

Der Landgang war hier schnell zu Ende, weil das Örtchen nur aus zwei Häuserzeilen bestand. Es war ruhig und beschaulich und machte Gott sei Dank nicht viel her. Ich schrieb dem Vercharterer ein Mail und meldete den 40-Zentimeter-Riss mit der Frage, what to do.

Tobi und Flori schälten ein solche Menge Kartoffeln, dass ich einschreiten musste: „Halt, das ist ja schon viel zu viel!“ Zu allem Überfluss wollte Flori unbedingt Bratkartoffeln daraus machen, das dauerte. Deswegen fieselten wir die Gräten aus den kleinen Fischleins auch wieder nicht bei Tageslicht, sondern im Schein der Hafenlaterne.

Montag, 2. September 2013

Am liebsten hätte ich bis neun geschlafen, aber weil unser Nachbar ablegte und sich in unseren Anker verheddert hatte, mussten wir auch ablegen. Offenbar hatte er seinen Haken nicht genau voraus gelegt, sondern ein bisschen zum Land hin und drum war unsere Kobra drauf gefallen. Dummerweise hatte sich unsere Kette bei den Versuchen, ohne unsere Hilfe frei zu kommen, einmal um seinen Anker geschlungen. Als wir seinen Haken dann zu uns hoch gehievt hatten, blieb uns nichts anderes über, als das Beiboot zu Wasser zu lassen und mit allerlei Leinen unsere Ankerkette zu entlasten, damit Flori die Schlinge aufwickeln konnte. Das war das event des heutigen Morgens, wir setzten die Segel wieder gerefft und reisten los Richtung **Kea**. Heute wollten wir nur ein bisschen nach Nordwesten kreuzen und den Nachmittag in einer Bucht verbringen. Für den Abend war abnehmender Wind angesagt und mittags blies er auch nur mit 4 bis 5. Grad schön. Halt, falsch, Nordwest 6 und 6 Knoten Fahrt Kurs 270. So schnell kann sich das ändern.

Gina warf heute resolut unseren Spülschwamm in den Müll. „Ich hab doch noch zwei gekauft, die leisten wir uns jetzt!“ „Ja, aber beim nächsten Abspülen ist der wieder schwarz, solang die Gasflammen so rußen!“ wand Klaus ein. „Trotzdem!“ entgegnete sie, fasste den „Ekelschwamm“ mit einer Plastiktüte an und beförderte ihn in den Abfalleimer.

Seit dem ersten Tag brannten die beiden Gasflammen gelb. Anfangs dachte ich, das Gas ginge zu Ende, aber auch mit einer frisch gefüllten Gasbottle hatte sich das nicht geändert. Alle Töpfe und Pfannen waren am Boden völlig schwarz und hinterließen auf allen Untersetzern und Flächen hässliche Flecken.

Gina hielt unser Wohnmobil auf Kurs, das durch die Ägäis pflügte. Als ich sie dabei fotografierte, meinte sie: „Da sieht man doch bestimmt nicht drauf, was für eine anstrenge Arbeit das ist. Oder?“ Ich bemühte mich jedenfalls, beim Knipsen das Meer nicht auslaufen zu lassen, damit ihr seht, warum sich Gina mit dem Fuß abstützen musste. Man fällt halt sonst von der Bank bei 25 Grad Lage.

Ich putzte den Herd. Oi, war der verspritzt vom Fische- und Kartoffelnbraten. Dazu kramte ich den alten ekligen Schwamm wieder aus dem Müll, um ihn noch ein bisschen schwärzer zu machen. Als er dann wieder blitzte, der Herd, fiel mir ein, dass die gekochten Kichererbsen noch auf ihre Röstung warteten. Es war auch schon halb zwei und niemand hatte etwas zur Jause gemacht. Mit Olivenöl, Pfeffer und Paprika gaben die fast gefrorenen Kichis (ja, der Kühlschrank ist spitze!) ein schönes Bild in der Pfanne. Gina reichte ich ein Tellerchen direkt in die Kabine, wo sie sich auf dem Doppelbett aalte und das Leben genoss und die beiden Männer im Cockpit hatten im Nu meine Kaffeetasse voll verputzt. Wo war denn der dritte? Ach, der pennte schon wieder in der Kabine. Zweite Runde rein in die Pfanne. Am Küchenfenster sausten Tonnen blauen und weißen Wassers an mir vorbei, griechisches Wasser eben.

6 Meilen noch bis zur anvisierten Bucht auf **Kea**, aber Luftlinie. Bis zum felsigen Kap waren es noch vier Meilen, also konnte ich noch mindestens eine halbe Stunde lesen. Ausreffen konnten wir die Genua nicht, sonst würde die Naht womöglich noch weiter aufgehen. Der Riss musste eingewickelt bleiben.

Der Nachmittag in der Bucht wurde nicht so lange, wie gedacht: wir warfen die Kobra erst um viertelnachvier auf 7 Meter grünem Wasser vor weißen Windmühlen und Neubauruinen. Ich erlaubte den Spaßgebrauch des Außenborders und schon waren die Buben weg – samt Vater. Tobi hatte seit dem Ableben in Kythnos bis jetzt gepennt und war sofort frisch, als er das Wort Motor gehört hatte.

Wieder gab es ein freies WLAN, wozu brauchte man denn eine teure flatrate? Vagelis von Kavas Yachting hatte zurück geschrieben, wir sollten nach Lavrion kommen, ArgolisYachting hätte einen Segelmacher.

Ormos Kavia, das klang wie Kaviar, aber heute gab es in dieser schönen Bucht mit alten Windmühlen auf den Hügeln wieder gute Hausmannskost oder besser Schifffrauenkost. Auf den Tisch kam ein großer Topf Suppe aus Kartoffeln, angebratener Wurst und Zucchini. Sie schmeckte super, aber aufessen konnten wie sie nicht.

Flori bemerkte: „Schaut mal da oben, was ist das?“ Wir hatten seit über einer Woche keine Wolke mehr gesehen und nun hatte er vergessen, wie Wolken aussehen.

Dienstag, 3. September 2013

Nachts um vier trank ich eine halbe Wasserflasche aus, um dem Salzbrand zu stillen, den die Suppenwürste vom Abendessen verursacht hatten. Die gekalkten Windmühlen an Land sahen in der Morgensonne noch toller aus und die Rohbauruinen dachten wir uns einfach weg. Das freie WLAN strahlte mit zwei kleinen Balken zu uns herüber, aber es reichte, um ein paar Mails auszutauschen. Ein kleiner Sprung ins grüne Wasser musste noch sein, dann

hievte die Winsch den Anker herauf und wir zockelten los Richtung **Lavrion**. Lavrion, die zweite.
Nordwind 3 Beaufort fächelten uns vorwärts und weil es so wenig war, rollten wir die Genua doch ganz aus. Die aufgegangene Naht war ja auf der Leeseite. Das konnte ich verantworten. Flori und Tobi machten Kreuzworträtsel, Flori auf Papier und Tobi im Smartphone.

„Kann denn der Windanzeiger nicht einmal die richtige Richtung melden?“ beschwerte sich Gina. Nun war Zeit, das zu kalibrieren. Ich kramte die Bedienungsanleitung unter dem Sofa heraus und las. DISP und APP für 2 Sekunden drücken für den Kalibrierungsmodus, dann DISP, um zur Richtung zu kommen. Anschließend mit VMG oder TACK verstellen. Und tatsächlich wanderte der Zeiger auf mein Gedrücke hin die fehlenden 90 Grad weiter. Das hätten wir schon seit einer Woche haben können. Bis jetzt hatten wir im Kopf die 90 Grad dazu gerechnet.
Nur die Logge wollte heute gar nichts mehr anzeigen. Ich hätte das Schaufelrädchen ja putzen können, aber ohne Ersatzstopsel? Das musste warten. Jedenfalls sollte ich auch auf dieser Reise das Schiff besser zurückgeben als ich es bekommen hatte.
Es wurde Mittag. Wir dümpelten mit einem Knoten Fahrt dahin und ich war stolz auf die Crew, dass niemand nach dem Motor verlangte ☺. Die Kartoffelsuppe ergab zusammen mit den Restnudeln von – von wann? - ein gutes Mittagessen und dann hatten wir das Südkap von Nisos Makronisos vor Lavrion erreicht. Ein Ankerversuch in einer nicht näher bezeichneten Bucht kurz nach dem Kap endete so, dass ich angesichts der Steinplatten am Grund, deren Tiefe ich schlecht schätzen konnte, das Unterfangen aufgab und wir doch lieber auf freiem Wasser badeten. Jedenfalls Klaus und ich. „Was schätzt?“ „Wos?“ „Temperatur!“ „Vierazwang!“ Ich maß nach mit einem mitgebrachten Gefriertruhenthermometer. Es waren 27 Grad.
Ein sanfter Südwest, hä, war der angesagt?, schwappte uns nach Lavrion, als Klaus aufmerksamer als sonst aufs Wasser schaute. „Wosisndes?“ Ein lila glitzerndes Etwas schwamm da herum. „Holmas?“ fragte ich und Tobi meinte: „ja“. Ein schönes Luftballon über Bord Manöver wurde es nicht und ich verfehlte den Ballon mit meinem Bootshaken auch um einen halben Meter, aber er war es auch nicht wert, aus dem Blau geholt zu werden. Höchstens aus Umweltschutzgründen, aber das Manöver noch einmal selber fahren und Hektik machen wollte ich jetzt nicht.

Unter Segeln liefen wir in den Hafen von Lavrion ein und 50 Meter von dem auserkorenen Liegeplatz holte Tobi die Genua ein und schwupps, lagen wir

neben einem Kat. Nein, schwupps ging das dieses Mal nicht, weil uns der mickrige 3er Wind so auf die Seite drückte, dass wir auf einem kleinen Segelyachtchen draufhingen. Klaus hatte die Muring nicht dicht geholt und das in weiser Vorsicht, weil das Strickerl nämlich quer unter unserem Schiffle hing. Eine Leine in der Schraube, das braucht ja wohl keiner.

Die Technikfrau von Argolis Yachting schlenderte in ihrem Bikini den Steg entlang und ich wuselte über unsere Hängebrücke zu ihr hinaus. Sie erkannte mich wieder, grinste übers ganze Gesicht und ich erzählte ihr von unserer aufgegangenen Naht und dass mich Kavas zu ihr geschickt hätte. Sie wusste zwar von nichts, kam aber postwendend an Bord und half uns, die Genau aus dem Himmel zu holen. Eine Frau der Tat. Sie telefonierte kurz und zack, erschienen zwei Männer, die ihr beim Zusammenfalten des Segels halfen. Sie verlud es auf ein kleines Töfftöff und versprach, es am nächsten Morgen genäht wieder zu bringen.

Ich hatte kaum eine Runde im Hafenbecken schwimmend gedreht, als Klaus rief: „Zieh dir was an, es kommt ein Auto von Kavas!“

Die Namen der beiden Männer konnte ich mir nicht merken. Sie kamen ziemlich gehetzt auf Schiff und erkundigten sich nach den problems. „The genua is already in work!“ berichtete ich. „Other?“ Na ja, das wären ja die peanuts der Bilgepumpen. Sie stürzten sich auf die Pumpensache, fragten mich, was das Küchentuch am Kloboden zu suchen hatte, wollten unser rares Süßwasser zum Testen in die Bilge schütten und so weiter. Bis ich den glatzköpfigen Mitarbeiter von Kavas ruhig hatte, das dauerte. „Anything to drink?“ Erst verlangte er unschlüssig nach Wasser, dann wollte er doch ein Bier. Na also!

Sein Kompagnon wechselte in der Zwischenzeit die Showerbilgepump in meinem Privatklo, dann vertrieb der Meister die Luft aus dem richtigen Bilgepumpkreislauf (wie war die denn da hinein gekommen?), dann fuhr das Auto von Argolis mit der reparierten Genua vor. Was? Nur eine gute Stunde hatte der Sailmaker gebraucht, um den Riss zu nähen? Toll! Wer das Nähen zahlen sollte, keine Ahnung. Wir hatten’s nicht verursacht. Flugs war das Segel wieder oben und alle Helfer verschwunden. Geld wollte keiner.

„Käptn, die Reling ist fest!“ Tobi kam den Niedergang herunter und räumte die Zange in die Werk-

zeugtasche auf. „Schätzelein, danke!“ Er hatte alle vier oberen Relingsdrähte (auf jeder Seite zwei) mit der Zange und meinem Victor Inox (Geschenk von meinem Bruder vor Urzeiten) stramm gezogen. Min Jung!
„Ich hab mir grad eine Pediküre gegönnt (15 €) und da saß eine Griechin neben mir und da hab ich erfahren, dass der Hafen hier an die Chinesen verkauft werden soll und…..“ Gina war zurückgekommen und berichtete aus dem dörflichen Leben hier.

Mittwoch, 4. September 2013

Bis in die Morgenstunden hatte die Disco getost und dann tosten Windböen über das Schiff hinweg. Gut, dass wir an den Achterleinen gegen den Wind hingen und nicht auf der Muring. Und bloß gut, dass die Genua schon wieder droben war. Bei diesem Wind wäre das ein lustiges Unterfangen geworden.

Nun wusste ich ja schon, wo es Fisch zu kaufen gab in **Lavrion**. Die männliche Besatzung begleitete mich zum Shoppen. Zuerst mussten noch zwei Riesenkartoffeln mit, weil unsere Patatenvorräte nicht ganz für das Fischmenü gereicht hätten, dann sackte ich wieder 2 Kilo Tomaten ein und beim Fischhändler entschieden wir uns für drei größere Doraden. „Sollen wir heute mittag noch eine Sardinenpfanne bruzzeln?“ fragte ich. Klaus: „I mogs net!“, Tobi zuckte die Schulter und Flori meinte: „Ich kanns ja mal probieren.“
Um die Burg fand sich kein freies WLAN, das einen Internetzugriff ermöglicht hätte. Ich marschierte daher in die Bar AQUA und fragte frech nach dem Passwort. Ohne weiteres und ohne etwas bestellen zu müssen, rückten die Damen an der Theke den Code heraus. Es sind die Zahlen von 1 bis 8. Ich setzte mich auf die Stufen und schaute nach dem aktuellen Wetterbericht. Vormittags Böen bis 5, dann im Saronischen Golf nichts mehr, nur bis 3 Beaufort. Wir werden sehen.
Um halb elf schubste uns der Wind dann vom Kai weg. Wir hatten die ganze Nacht umsonst Strom gehabt und gerade gestern Abend auf den zweiten Wassertank umgeschaltet. Diese krankhafte Wassersparerei hatte mindestens hier in Griechenland unbedingt ihren Sinn. Es gab halt nirgends eines. Jeder spülte die Teller erst am Heck im Salzwasser vor, das war Gewohnheit.

Unsere geheilte Genua zog uns am Kap Sounion vorbei in den Saronischen Golf. Es kachelte erst mit 28 Knoten von hinten, dann nahm der Wind ab auf 20 und wir refften aus. Die MYKONOS geigte munter durch die aufgewühlte See, Flori machte Kreuzworträtsel („männlicher Hund ist

doch Rüde, oder?“) und ich fing mittags irgendwann an, die Sardinenpfanne vorzubereiten.
Tobi und sein Vater probierten nicht einmal. Gut, dann vernichteten eben Gina, Flori und ich die zwei Pfannen Sardinen. Währenddessen pfiff es uns mit 6 oder 7 Knoten Richtung **Poros**. Die Insel im Süden des Saronischen Golfes interessierte mich einfach wegen des schönen Fotos, das ich gesehen hatte. Als ich dann im Greek Water Pilot von 1995 schon von den lauten Discos gelesen hatte, verging mir die Lust auf Hafen. Wie mochte das heute 2013 sein?

Laut Ansage sollte der Puster hier im Golf wesentlich schwächer sein, aber es pfoff mit 5 oder 6 Bft. Na gut, war ja schön, so vor dem Wind. Wir setzten einen Bullenstander und spielten Schmetterling. „Klaus, pass bloß auf! Bei dem Wind…..“
Grade in der Durchfahrt zum Poros Kolpos fing es noch einmal richtig an zu pfeifen. „Wendä!“ schrie Klaus. Nein, jetzt war’s genug. Eine Wende gab es noch und dann schrumpelten wir die Segel ein. Es war ein langer Segeltag mit 40 Meilen unnu war’s genug. Die Russenbucht erwartete uns. Warum sie so hieß, verriet sie uns nicht, aber hier war es kuschlig. Wir ankerten, fuhren mit 2000 denselben ein und legten einen Landleine. Gina und Flori schwangen sich dazu ins Beiboot und knüpften einen Palstek um eine Pinie. Ein Fels ging einfach nicht her und deswegen musste der Baum herhalten. Sonst tun wir sowas nicht! Baden!
Im Becken von **Poros** lag das Wasser da wie ein See. Ringsherum türmten sich Berge, ein Inselchen lag vor unserer Nase, es hätte der Chiemsee sein können. Gina verortete uns in die Schweiz, aber der Gedanke war der gleiche. Wir chillten so vor uns hin, um einmal die Kindersprache zu benutzen und machten uns dann an die Kocherei. Flori schnitt einen Berg roter Paprika her, den ich in die Pfanne expedierte, dann flugs einen Topf Reis aufgesetzt und die Fische gebraten. Mmh.
Es folgte eine wunderbar ruhige Nacht in der Russian Bay kurz vor **Poros**.

Donnerstag, 5. September 2013

Mein Gott, diese Batterien waren toll! Der Kühlschrank lief seit 13 Tagen durch, wir luden zwischendurch selbst beim Segeln Laptop und sonstwas und das Voltmeter zeigte immer zwischen zwölf und dreizehn Volt. Gibt’s das? Na ja, die Solarzelle lieferte einfach tagsüber reinsten Ökostrom und nicht zu knapp. Eine Schau! Kavas Yachting, zu euch komm ich wieder!

Die Buben blieben am Schiff, als Klaus, Gina und ich uns aufmachten zum Spaziergang nach Poros-Stadt. Der Berg hielt uns die Vormittagssonne ansatzweise vom Leib, aber trotzdem suchten wir auf unserem Weg die schattige Seite. Fast eine dreiviertel Stunde latschten wir jede Straßenkurve aus, fotografierten die malerischen Ausblicke und schritten dann über die Brücke zur Stadt. Jetzt wurde es lebendig: Mofas knatterten an uns vorbei, Fähren legten an und ab, Segler kamen und gingen. Bloß gut, dass wir geankert hatten. Gut seemannschaftlich stellten Klaus und ich uns hin und wollten die Achterleinen eines Katamarans annehmen. Er kam und kam nicht an die Mole – die Ankerkette war zu kurz, oder halt zu früh geschmissen. Das passierte mir ständig ☺.
Vor der städtischen Bibliothek ging ein freies WLAN mit rasender Geschwindigkeit her und mit diesen Mails schwappten zwei Tage neue Aufträge herein – ich liebe das Internet! Vom Uhrturm aus genossen wir die Aussicht auf den oberbayrischen Bergsee, nur die Windräder passten nicht so recht in die Landschaft, die gibt's auf bayrischen Bergen nicht. Gewisse Doofies mit Aufunddavon im Namen haben in Deutschland ja schon wieder Bedenken gegen Ökostrom, man fasst es nicht. Das wäre ja grad so, wie wenn in Holland vor vielen hundert Jahren jemand etwas gegen Windmühlen gehabt hätte, weil die die Landschaft verschandeln.
So ein schönes Städtchen aber auch. Schade direkt, dass das Abendessen für heute schon geplant war, gerade hatte ich den Fischmarkt entdeckt. Hier war ich nicht zum letzten Mal! Gemach, gemach, im Oktober hatte ich hier noch einmal zwei Wochen Törn in Arbeit. Ho, da stand der Bus, der uns beim Herlaufen überholt hatte. Über der Frontscheibe stand „Rossian". Das konnte unsere Bucht sein. Wir schlumperten eine Minute ratlos vor dem Bus herum, bis uns jemand anredete und als Busfahrer desselben versprach, zur vollen Stunde zur Russian Bay zu fahren. Perfekt, es war zehn vor zwölf. Für eins vierzig ließen wir uns rund Poros und dann die Uferstraße zu unserem Wohnmobil kutschieren. A Traum!

Nach einem kleinen Mittagschmaus musste die Kobra aus ihrem Grundelgrund heraus. Tobi stand am Anker und hob die Schultern. „Ja was, will er nicht rauf?" Die Winsch zog ich noch einmal richtig fest und drückte auf die Fernbedienung, willst du

wohl? Jjjjjja! Raus aus dem Schlamm, Schätzelein und hoch zu uns, du willst doch nicht etwa in der russischen Bucht Wurzeln schlagen?

Einmal halsen und wir waren draußen aus dem Chiemsee. Gina steuerte die MYKONOS durch den Nachmittag und an **Methana** vorbei, während die Buben Kreuzworträtsel machten und mir und Klaus Löcher in den Bauch fragten. „Windschattenseite“ Oh nee! Dann machten die Jungs sinnvollere Dinge, nämlich Kräftemessen. Die Großschot musste herhalten, damit sie herausfinden konnten, wer ab besten winschen konnte. Einer links und einer rechts hatten das rote Seil um die Winschen gewickelt und kurbelten mit aller Kraft los. Erst kommt dicht, dann ab, gell Burschen! Sie wussten dann, wer der bessere Winscher war und die Leine blieb heil.

Ein kleines östliches Lüftchen blies uns mit 4einhalb Knoten nach Aegina. Was hatten wir im Reiseführer von einem Aphaia-Tempel gelesen? Nichts wie hin.

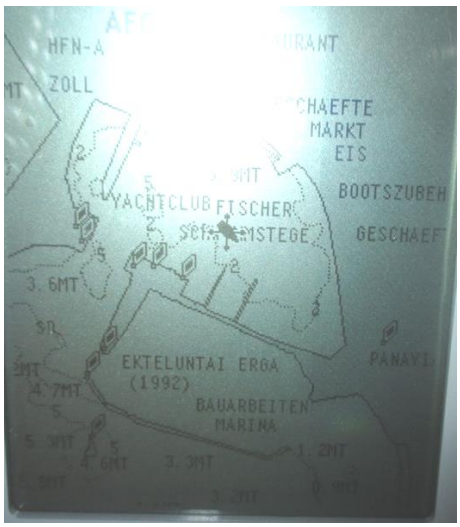
Nein, so wie die drei Segler vor sich hinschaukelten in **Ayia Marina** an der Ostseite wollten wir die Nacht nicht verbringen. Der Wetterbericht hatte von Nord, Ost und Süd, nachts West der Stärken 1 bis 2 gekündet, aber wir hatten den ganzen Nachmittag über Ost mit 4 bis 5, der eine wunderbare Welle aufgebaut hatte. Nö, wir zogen weiter im Norden um **Aegina** herum zur Stadt Aegina. Auch wenn es schon halb sieben war. Eine Schaukelnacht wie seinerzeit vor Filicudi brauchten wir zum Ende dieses Törns nicht.

Was blitzte denn da im Wasser rot vor sich hin? Diese ausgekommene Luftmatratze retteten wir noch, um sie dann im nächsten Müllcontainer zu entsorgen. Bei der Gelegenheit ging allerdings der Bootshaken kaputt. Dieser war in der Mitte schon so verbogen gewesen, dass er bei seiner letzten Aktion vollends abknickte und abriss. Ja du liebes Häkelchen, du bist ja schon mal repariert! In dir steckt ja schon ein Holzbesenstielchen drin. Innendrinnen, mit Schrauben fixiert!

Floris Zeit war gekommen, er wühlte das Werkzeug aus dem Sofa und bog an dem Stumpf so lange herum, bis die abgebrochenen Ränder wieder rund und glatt waren. Nun musste bloß noch der hölzerne Besenstiel, der in der Backskiste auf seinen Auftritt gewartet hatte im Rohr fixiert werden. Eine Schraube fand sich im Kartentisch und mit der und dem Hammer und einer Menge Geduld schaffte unser Bordingenieur es, ein Loch ins

Metall zu stanzen. Schraube rein, feeest anziehen und fertig war unser neuer Bootshaken. Bravo Flori!

Währenddessen steuerte Tobi die MYKONOS gegen die untergehende Sonne, zupfte sich die Genua selber so, wie er sie brauchte und fuhr allein mit dem Vorsegel fast 6 Knoten schnell. Ich schrieb derweil die Kennungen der Leuchtfeuer heraus, man kann ja nie wissen.



Dann tat es einen Schlag. Die Genua flatterte und schlug wild um sich, als ob sie sagen wollte: „Nun lasst mich doch endlich in Ruhe!“ Einer der beiden Männer von Kavas hatten offensichtlich den Palstek der Steuerbordgenuaschot nicht gescheit geknotet und just dieser Knoten war jetzt aufgegangen. Sachma! Ok, wir hatten’s verstanden, rollten das Vorsegel weg und motorten das letzte Stück.

Um halb acht war’s dann stockdunkel. **Aegina**-Stadt war grell beleuchtet und übertönte damit jedes, der Navigation hilfreiche Lichtelein. Doch, da! Ein rotes Blinklicht und rechts daneben ein grünes, das passte. Das musste die Hafeneinfahrt sein. Klaus übergab an mich und Flori warnte vor der Steinmauer, die schwarz vor uns lauerte. Aber, oh Schreck, an den Schwimmstegen, die völlig im Dunkeln lagen, war kein, aber kein Platz mehr für uns frei. Blöde Marina, wir gehen in den Stadthafen gleich nebenan. Dessen grünes Hafenlicht war vom Wasserschiff verdeckt gewesen. Aber jetzt hatten wir die Einfahrt gefunden und fanden wieder einen knackevollen Hafen vor. Ja Mist! Viele Schiffe lagen schon mit anderen im Päckchen, dreifach voreinander.

Ein rumänisches Paar auf einer GibSea 42 sah uns, hängte flugs die Fender auf die richtige Seite und nickten, als wir sie um Asyl baten. Sozusagen. Die Buben ließen den Haken ins Wasser, die Leinen waren schnell umgehängt auf Heckleine und Spring, Fender alle auf Backbord und dann lagen wir längsseits in stockfinstrer Nacht im ziemlich ruhigen Hafen von **Aegina**. Das Bild vom GPS stimmt ziemlich genau mit unserer Position überein, also mitten im Hafen ohne Steg und Weg. Klaus spendierte den netten Nachbarn ein Bier, nachdem diese das über Bord gegangene Sixpack Mythosbier mit dem neuen Bootshaken zwischen unseren Schiffen aus dem Hafenbecken geangelt hatte.

Gina servierte Spaghetti carbonara zu später Stunde und weil die Tüte mit dem Parmesan immer umfiel, schnitt Klaus kurzerhand einer Wasserflasche den Boden ab und schon hatten wir einen stabilen Käsetütenhalter. Bei jedem Törn fragen die Leute am Anfang, wozu 5 leere Wasserflaschen aufgehoben werden sollen. Soll ich mal aufzählen? Blumenvase, Spülschwammhalter, Trichter, Gefäß zum Einweichen von Kichererbsen, Bierdosenhalter, Winschkurbelhalter. Die Liste ist lang.

Freitag, 6. September 2013

Wider meine schlimmsten Befürchtungen wummerte keine Disco und erst der normale Stadtlärm weckte mich um kurz vor sieben. Auf den Yachten, die um uns herum auf Tuchfühlung lagen, pennten die Leute an Deck oder in Hängematten selig, während eine Fähre nach der anderen ein paar kleinere Wellen machten und die Hängematten lustig schaukeln ließen.

Nach dem ersten Morgenkaffee rief Klaus aus dem Cockpit: „Elisabeth, da wird a Blotz frei!“ Den nahmen wir, rückten den Rumänen von der Pelle und lagen dann mitten am Stadtkai vor einem Café. Gina wiederholte ihr Morgenritual mit Kaffee, Zigarette und Zeitung im iPad.

Das Städtchen **Aegina**: quirlig, freundlich und jede Menge Gemüsestände, Fischhändler und ein EinEuroLaden. Ichkaufte endlich am letzten Tag eine Backschaufel und zwei Spulen dünne Bändsel in Lila und Orange. „Fleisch oder Fisch für heute abend?“ fragte ich, als sich alle wieder an Bord eingefunden hatten. Tobi monierte: „Wir wollten doch nichts mehr einkaufen!“ Die Buben hatten die Einkaufstaktik schon inhaliert. Trotzdem, drei Wolfsbarsche mussten noch her. Der nette Fischmann nahm sie mit Liebe aus, knackte auf mein Bitten die Köpfe seitlich weg und stutzte die Schwanzflosse mit einem Hieb seines großen Messers. Weil er so gern erzählte, fragte ich ihn gleich noch (ich konnte es mir einfach nicht merken) nach dem griechischen Wort für „langsam“. „siga, siga“ Ja klar!

Die Fähren vor Aegina hupten uns in allen Tonlagen an, dass wir aus dem Gleis springen sollten. Siga, siga. Wir drehten einfach einen Kreis mit dichten Schoten und schon war das Ungetüm vorbei. Wind weg.

Heute mussten wir bloß noch gute 13 Meilen in die Heimatmarina Kalamaki und badeteten deswegen noch sehr gemütlich auf halbem Wege an dem Felsbrocken Nisidhes Lagouses ganz ohne Anker, nur mit Aufpassen. Dann schubste uns ein feines Ostwindchen mit Stärke 6 gen Athen. Vielleicht wäre auch EULE ein guter Schiffsname gewesen?

„Reffen?“ fragte Klaus. „Nö, solange die Buben ihren Spaß haben.“ Tobi stand total konzentriert am Steuer und leitete die MYKONOS mit siebeneinhalb Knoten speed zu ihrem Hafen. Da versegelte uns doch glatt eine 46 Bavaria! Der Ehrgeiz war geweckt und nun wurde am letzten Tag noch mit Inbrunst beim 6er Ostwind an den Schoten gezwirbelt, dass es eine wahre Freude war. Ich programmierte derweil eine Visual basic Prozedur, mit der ich diese Berichte erst unter einem anderen Dateinamen abspeichern und dann auf einen Schwung alle Bilder löschen konnte. Ha, es funktionierte! So mag ich’s.

Die Männer von Kavas sprangen beim Anlegen auf meinem Schiff herum, das mochte ich wiederum gar nicht. Den ersten, der vom Nachbarschiff über die Reling auf den Bug steigen wolle, schickte ich wieder weg, aber ein anderer hupfte sogleich von hinten auf die MYKONOS, die ab jetzt wieder KOS 43.4 hieß und zerrte die Muring nach vorne. Ich gab‘s auf.

Der Check-out ging zackig. Der Typ wollte nur wissen, was kaputt sei und ob gesammelten Pumpen jetzt wieder arbeiteten und dann holte ich meine Kaution im Büro ab. Auch die ausgelegten 15 € für den Duschschlauch bekam ich anstandslos.

Dann folgte die elende Packerei und als dann die drei Wolfsbarsche mit Zucchinigemüse und Reis und Kartoffeln und Zaziki und Salat auf dem Tisch standen, waren wir rechtschaffen müde.

Samstag, 7. September 2013

Ab zum Flieger!

Unsere Sun Odyssee MYKONOS (die eigentlich KOS 43.4 hieß) hatte sich tapfer gehalten. Schwachstellen waren lediglich das vordere Klo, das beim Pumpen saute und das Spülwasser auf den Kloboden tropfen ließ. Nicht zu vergessen der defekte Heckduschenschlauch, den wir in Lavrion ersetzt hatten. Ja und die Bilgenpumpe, die musste Tobi am ersten Tag spielen - durch Handarbeit mit dem kleinen Bilgenpumpenhebel. Die rechte Gasflamme rußte und machte alles schwarz, auch blöd.

Diese Techniker hätten eben doch am ersten Tag in Lavrion auftauchen sollen, wie ich das verlangt hatte und nicht am vorvorletzten.

Dagegen gibt es aber viele Pluspunkte aufzuzählen:

- Gutes *Segelverhalten* auch unter Reffs

- *Rumpf* tauchte weich ein, auch in höhere Wellen und wenn's mal gekracht hat, dann nur so, dass ich nicht gleich denken musste, das Schiff bricht auseinander.
- *Kühlschrank* kühlte bombig, Strom war durch die Solarzelle, die ich noch nicht erwähnt habe, genügend vorhanden. Das sahen wir nur bei Kavas-Schiffen.
- *Instrumente* gingen alle, wenn auch mit geistiger Herausforderung für uns. Der Windmesser zeigte die Richtung genau 90 Grad zu wenig an und die Logge lief genau um die Hälfte zu langsam. Weil aber kein Stopfen zum Zuhalten des Lochs im Rumpf da war, mochte ich das kleine Rädchen, das die Geschwindigkeit durchs Wasser misst, nicht sauber kratzen.
- Viele *Steckdosen* für 220V-Strom zum Laden des diversen Unterhaltungsequipments der Crew bei Landstromanschluss.
- Relativ *leise Wasserpumpe*

Ja, eigentlich war bis auf die Kleinigkeiten alles gut.